

New York, 5. Januar 1946:

Mit abgerissener Kleidung, aber, wie immer, mit eleganten weißen Handschuhen, kommt Paul Abraham auf die Madison Avenue, stellt sich auf einen Sockel im Mittelstreifen der Fahrbahn und beginnt ein imaginäres Orchester zu dirigieren. Diese letzte "Vorstellung" endet für den erfolgreichsten Komponisten der frühen 30er Jahre in der Psychiatrie. Das Spiel ist aus...

Auf dieser Homepage lesen Sie alles über die Triumphe und die Abstürze dieses Schöpfers unsterblicher Melodien.

Die biografische Homepage des Operettenkomponisten

PAUL ABRAHAM (1889-1960)

Sein Leben - Seine Melodien - Seine Wirkung

Von Klaus Waller

Von Apatin nach Budapest

Paul Abraham, eigentlich Ábrahám Pál, wurde am 2. November 1892 in der Kleinstadt Apatin (heute Serbien) geboren, die damals zum österreichisch-ungarischen Reich der Habsburger-Monarchie gehörte. Über seine Kindheit wissen wir so gut wie nichts. Sicher dürfte sein, dass ihn seine Mutter, eine Klavierlehrerin, in die Welt der Musik einführte – so wie auch sein Vater, der Vizedirektor einer Bank, über seinen Beruf Einfluss auf ihn nahm – denn beide Neigungen, die zur Musik und die zum Geldgeschäft, versuchte er als junger Mann zu vereinen, was ihm ein recht abenteuerliches Leben bescherte.

Nach dem Besuch der schwäbischen Dorfschule in Apatin und dem frühen Tod des Vaters kam Abraham noch als Kind nach Budapest. Ein Musikprofessor hatte ihn in Apatin im Alter von sieben Jahren Klavier spielen gehört, und seiner Mutter den Umzug nach Budapest empfohlen, wo er ihn weiter förderte. Budapest war seinerzeit eine kulturell blühende Stadt mit einem großen deutschstämmigen Bevölkerungsanteil. 67 Prozent Magyaren standen knapp 24 Prozent deutschsprachige Personen gegenüber, dazu gab es noch ca. 6 Prozent Slowenen und eine ähnliche Anzahl anderer Nationalitäten. Zahlreiche Budapester orientierten sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nach Österreich oder Deutschland und wanderten teilweise sogar dorthin aus – unter ihnen Paul Abraham.

Eine frühe, großartige Begabung

Aber zunächst galt es noch, in Budapest Karriere zu machen. Abraham versuchte es in zweifacher Hinsicht: Einerseits durch den Besuch der Handelsschule und eine anschließende Banklehre, andererseits durch ein Musikstudium, zunächst am Konservatorium, dann an der Königlich-Ungarischen Musikakademie (1910-1916).

Seine musikalische Begabung war früh erkannt worden, und sie war eklatant. Auf ministeriellen Beschluss durfte Abraham schon vor Erreichen des üblichen Mindestalters bei Viktor Herzfeld Musikgeschichte, Theorie und Komposition studieren. Im Fach Klavier wurde er von Albert Siklós unterrichtet. Statt der sonst üblichen fünf Jahre bewältigte Paul Abraham den dort vorgeschriebenen Stoff in drei Jahren. (1) Die Akademie soll ihn schließlich sogar in ganz frühen Jahren zum Professor für Musiktheorie und liturgische Musik berufen

haben. (3)

Über sein frühes kompositorisches Werk ist nicht sehr viel bekannt. Anfang 1916 wurde ein Cellokonzert von Abraham in der Akademie aufgeführt, im Dezember dann folgte seine Ungarische Serenade sowie ein Streichquartett in vier Sätzen. Mehrere seiner Werke wurden vom Budapester Philharmonischen Orchester aufgeführt. „Ein Jahr später folgt eine Messe, die sogar einen Preis erhält, der gut dotiert ist.“ (8) Auch ein Requiem soll zu seinen Kompositionen gehören. Es könnte sich aber auch um dasselbe Werk handeln. Auf den Salzburger Festspielen erklang 1922 ein Streichquartett. Bei Recherchen zu einer Paul-Abraham-Gedächtnisausstellung in der Ungarischen Botschaft in Berlin wurde ein Artikel in der Zeitschrift *Színházi Élet* (Theaterleben) gefunden. Dort stand 1918 die Notiz, Abraham habe den bekannten ungarischen Schriftsteller Ferenc Molnár um die Überlassung seines Theaterstückes *Farsang* (Fasching) gebeten, um auf dessen Grundlage eine Oper zu komponieren. (1) Der Autor habe zugesagt. Die Verstexte sollte der Dichter Deszö Kosztolányi übernehmen. Was aus diesem Projekt wurde, ist unbekannt.

Auch ist die Rede von einer Kleinoper „*Etelkas Herz*“, die der junge Abraham komponiert und das Budapester Puppentheater 1917 aufgeführt habe. In einem Begleittext zur Ausstellung heißt es: „Die Zeitung bebilderte den Artikel mit einer geistreichen Portrait-Karikatur des temperamentvollen, beim Dirigieren regelrecht abhebenden Abraham.“ (1)

All dies fand 1917/1918 offenbar ein jähes Ende. Gegen Ende des Weltkrieges ging auch Paul Abraham für die Donaumonarchie als Soldat ins Feld. (4) Nach seiner Rückkehr war zunächst nichts mehr, wie es war.

„Bekannt waren seine Bescheidenheit, seine Vorliebe für das Kartenspiel, seine Angst vor ansteckenden Krankheiten, die ihn dazu veranlasste, ständig Handschuhe zu tragen, sein geringes Interesse für Frauen und für die Abenteuer des Eros überhaupt, seine kindliche Freude am Reichtum, seine Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit, seine Präzision in der Orchestrierung, die so weit ging, dass er überdimensionierte imaginäre Orchester mit Partituren versorgen wollte, seine Besessenheit, sein Eifer und seine Naivität. Es entstand, Stück für Stück, das Bild eines genialen Psychopathen.“
György Sebestyén (7)

“So finden sich in der Vita Paul Abrahams schneller Erfolg und persönliche Niederlage so dicht nebeneinander wie in kaum eine zweiten Biografie - ein Umstand, der nicht nur das Leben des Komponisten auf tragische Weise determinieren sollte, sondern auch Spuren in seinem Bühnenwerk hinterlassen hat.”

Daniel Hirschel (8)

“Abrahams harmonische Verarbeitung von Themen geht über das gewöhnliche Repertoire der Unterhaltungsmusik der Zwischenkriegszeit hinaus, insbesondere sind häufig Anleihen bei der Jazzmusik festzustellen; dasselbe gilt auch für die zumeist komplizierte rhythmische Gestalt seiner Kontrapunktik. Demgegenüber stehen melodische Originalität und die Fähigkeit, Schlager zu erfinden. ... Die Instrumentation ist üppiger als bei den meisten Operetten der Zeit; verstärkte Blechbläserbesetzungen, ein bis drei Klaviere, Banjos, erweitertes Schlagwerk sowie ein Vokalensemble im Orchester nehmen zeitgenössische Tendenzen sowohl der U- als auch der E-Musik auf.”
Musik in Geschichte und Gegenwart (16)

Schwungvoll in den Bankrott

Aus der Nachkriegszeit gibt es nicht sehr viele gesicherte Zeugnisse über das Leben von Paul Abraham. Wahr ist wohl, dass er sich – wahrscheinlich, weil die Musik in jenen Zeiten kein finanzielles Auskommen bot – zunächst intensiv den Geldgeschäften widmete. Und zwar auf verschiedene Weise.

Er lebte, wie es heißt, „die dunkle Seite seiner Existenz“ aus. Paul Abraham war offensichtlich eine Spielernatur. Und dies zeigte sich nicht nur an regelmäßigen Besuchen der Spielhöllen der Donaumetropole (3), sondern vor allem an riskanten Börsengeschäften. Später, in Berlin, erzählte er, er habe in dieser Zeit ein „schwunghaftes Bankgeschäft“ betrieben. (5) Der Schwung muss spätestens zu Zeiten der Inflation zum

Erliegen gekommen sein, denn – operettenhaft, wie es sich für sein Leben gehört – ging eine von ihm mit einem Teilhaber gegründete Bank Pleite. "Wie es im Leben Abrahams noch oft geschehen soll, ist das Glück auch hier nur ein Zaungast, die Bank muss liquidiert werden, der Kompagnon hat sich rechtzeitig abgesetzt und Abraham muss als einzig greifbarer Haftungsträger eine Gefängnisstrafe verbüßen." (8) Dort im Knast wiederum soll er, so die Fama, erste Melodien zu seiner späteren Erfolgsoperette „Viktoria und ihr Husar“ komponiert haben...

Die folgenden Jahre liegen weitestgehend im Dunkeln, so wie überhaupt zu Abrahams musikalischem Schaffen bis zu seiner Zeit als Kapellmeister des Budapester Operettentheaters ab 1927 wenig bekannt ist. Wohl nach seinem Absturz als Bankrotteur soll sich Abraham mit dem Dirigat von Gelegenheitskapellen in Kaffeehäusern und mit Gesangsunterricht für junge Sänger und Schauspieler über Wasser gehalten haben.

Der Sammler Robert Dachs verweist in einem Beitrag, den er anlässlich einer Ausstellung 1998 in Berlin schrieb, auf einen Artikel der Wiener Zeitschrift „Tonfilm, Theater, Tanz“ aus den 30er Jahren. Dort erzählte Paul Abraham in einem Interview: "Als junger, ideal veranlagter Musiker schrieb ich Streichquartette, die mir nichts eintrugen. Meine schönsten Sonaten und Fugen brachten mir nicht den geringsten Lohn. Eines Tages war ich in einer Schallplattenhandlung, wo man einen fürchterlichen Schmachtfetzen spielte: 'Ich küsse Ihre Hand, Madame'. Die Verkäuferin aber sagte mir, dass von dieser Platte schon eineinhalb Millionen Stück verkauft seien. So begann ich, Schlager zu komponieren. In jede Operette schmuggle ich aber einige kleine Fugen hinein, denn ich habe immer großen Spaß, wenn nach der Premiere der eine oder andere ernste Musikliebhaber mir dafür dankbar die Hand schüttelt." (6)

Gesungen hat das Lied "Ich küsse ihre Hand, Madame" übrigens Richard Tauber, jener Tenor, der später auch mit Abraham-Melodien erfolgreich war.

Die ersten großen Erfolge

Offensichtlich hatte Abraham mit Mitte 30 endlich das gefunden, was sowohl seinem genialen Können entsprach als auch das finanzielle Überleben sichern konnte. Auch wenn niemand, auch nicht er selbst, den Höhenflug hätte vorausahnen können, der diesem Entschluss folgte.

1927 begann Abraham als Kapellmeister am Budapester Operettszínház (Operettentheater). Sein erster kompositorischer Erfolg kam mit der Operette „Zenebona“, für die er vier Melodien beisteuerte. Sie kamen so gut an, dass er den Auftrag für eine eigene Operette erhielt. Diese lautete „Der Gatte des Fräuleins“ und basierte auf einem Theaterstück von Gabor Drégely. In dieser musikalischen Komödie, die 1928 uraufgeführt wurde, spielte, neben etablierten Kollegen, auch die damals erst 16jährige Marta Eggerth, die als Wunderkind galt und hier den Startschuss für ihre internationale Karriere als Operettensängerin und Schauspielerin gab. (1)

Den Durchbruch für Paul Abraham leitete dann 1929 eine Filmmelodie ein. Der in Ungarn gedrehte Film „Melodie des Herzens“ war ursprünglich als Stummfilm geplant gewesen. Doch just zu dieser Zeit wurden die technischen Möglichkeiten für den Tonfilm entwickelt – kurzfristig wurde entschieden, die „Melodie des Herzens“ als Musikfilm zu drehen. Eingängige Musik musste her. Neben anderen Komponisten wurde auch Abraham beauftragt. Er „recycelte“ u.a. eine für „Der Gatte des Fräuleins“ entstandene Melodie. (2) So sang Willy Fritsch in diesem Film das Abraham-Lied „Bin kein Hauptmann, bin kein großes Tier“, das in Deutschland zu einem Hit wurde.

Als dann auch die Operette „Viktoria“ (nach einem Theaterstück von Imre Földes) in Budapest erfolgreich aufgeführt wurde, hielt es Abraham nicht mehr in Ungarn. Auf Drängen von Ufa-Produzent Erich Pommer macht er sich, zusammen mit seiner Frau Sarolta (Charlotte) Feszelyi, auf nach Berlin, der damaligen Hauptstadt der europäischen Vergnügungssucht.

"Ich muss oft an Dich denken, Pali. Denn was könnte bezeichnender für unsere Zeit sein, als dass das Leben des letzten Operettenkönigs, des letzten fröhlichen Monarchen im Reich der leichten Muse, von Schicksalstragödien umwittert war? ... Meteorenhaft war Dein Aufstieg, der letzte Meteorenenflug vor dem Untergang... Du gehörtest nicht zu den 'Zigeunern', die ohne Noten spielen. Deine Liebe galt der großen, symphonischen Musik. Weil Du das Große wolltest,

hast Du im Geringeren Großes geschaffen. Und weil Du zugleich - Welch seltene Tugend! - Deine Grenzen kanntest.“
Hans Habe (13)

“Paul Abraham war ein ungeheuer sprühender Mensch, dessen starker ungarischer Akzent seine relativ geringen Deutschkenntnisse überdeckte, er war sehr lebendig, sehr humorvoll, ausnehmend freundlich.“
Henry Grunwald (22)

“Abraham hat ein untrügliches Gefühl für den Bau, für die Dynamik der Nummern. ... Jedes Stück ist richtig geraten und gestellt. Die lyrischen Szenen, unter sich, sind wieder gestuft und aufs Feinste abgetönt. ... Außerordentlich ist das Orchester, ein Jazz-Orchester, das von Abraham mit Meisterhand geformt ist, das einen großen Reichtum an Nuancen hat, und mit seinen vielen Mittelstimmen Träger des modernen Gedankens in dieser Operette ist. Abraham ist Ungar und moderner Mensch. Darum ist seine Musik eine Synthese zwischen ungarischer Nationalmusik und Rhythmen des modernen Tanzes.“
Erich Urban in: BZ am Mittag, 16.8.1930 (10)

“Gleichzeitig mit den großen Amerikanern, und früher als manche von ihnen, hast Du die Brücke von der verstaubten Operette zum modernen Musical geschlagen. Noch halb Husar, schon halb Victoria. Noch halb Paprika, schon halb Broadway.“
Hans Habe (13)

“Dieser Sound ist einmalig. Es gibt in der ganzen Operettengeschichte niemanden, der so einen Klang entfachen konnte.“

Kevin Clarke (20)

Ein Leben wie im Rausch

Abrahams Einzug in Berlin war alles andere als triumphal. In seiner „Kulturgeschichte der Operette“ schrieb Bernard Grun: „Er machte kaum den Eindruck eines konsolidierten Menschen, sah eher zerfahren aus, entwurzelt und hilfsbedürftig.“ (5) Ein Zeitzeuge beschreibt Abrahams ersten Kontakt mit dem Musikverleger Armin Robinson so: Robinson „bietet 4000 Mark... Abraham fragte angesichts der Summe, obwohl er keinen müden Pfennig in der Tasche hatte, etwas unsicher: Komme ich denn damit aus? Er dachte, Robinson biete ihm jährlich 4000 Mark, dabei meinte dieser einen monatlichen Betrag in dieser Höhe.“ (1)

Wenige Monate später schwamm Abraham nahezu im Geld. Mit dazu bei trug der Umstand, dass er sich - von Robinson empfohlen - mit den beiden führenden Operettenlibrettisten jener Zeit, Alfred Grünwald und Fritz Löhner-Beda zusammentat. Sie gaben der Operette Viktoria, die in Deutschland unter dem Namen „Viktoria und ihr Husar“ aufgeführt wurde, den letzten Schliff und waren auch die tragenden Säulen der kommenden Operetten.

„Viktoria und ihr Husar“ wurde am 7. April 1930 beim Leipziger Operettenfestival erstmals in Deutschland aufgeführt. Es war ein großer Publikumserfolg.

An 300 Theatern in ganz Europa

Der Durchbruch kam dann im Berliner Metropol-Theater. Für diese Produktion hatte Abraham die Soubrette Rosy Barsony und den Buffo Oskar Dénes aus Budapest kommen lassen, die fortan zu Lieblingen des deutschen Publikums wurden. Abraham selbst stand bei der Premiere am 15. August – wie immer mit feinen, weißen Handschuhen - als Dirigent am Pult. Ein Triumph! Lieder wie „Meine Mama war aus Yokohama“, „Do-do-do“, „Mausi, süß warst du heute Nacht“ und „Pardon, Madam“ wurden über Nacht zu Gassenhauern. Der Komponist soll allein an „Viktoria und ihr Husar“ eine halbe Million Mark verdient haben. Innerhalb des ersten Jahres wurde die „Viktoria“ an mehr als 300 Theatern in ganz Europa aufgeführt!

Es folgte ein Leben im zweifachen Rausch. Das eine war der Erfolg, der nun auch materiell beinahe alles

möglich werden ließ. Gleichzeitig geriet Abraham in einen Arbeitsrausch. Er komponierte unzählige Filmmusiken und spielte diese dann auch jeweils mit seinem Orchester ein. Er stand bei jeder Premiere von „Viktoria und ihr Husar“, ob im In- oder im Ausland, am Premierenabend am Dirigentenpult.

Zusätzlich wurde in Berlin gefeiert. Der Komponist kaufte ein kleines „(Neo-)Rokoko-Schlösschen“ an der Fasanenstraße 33, gleich am Kuhdamm, und feierte dort im hurtig zusammengekauften Ambiente von wertvollen Gemälden, Teppichen und Porzellan mehrmals in der Woche abends seine legendären „Gulasch-Parties“, an denen „tout Berlin“ teilnahm. Er legte sich mit einem Schlag sechzig Anzüge und 300 Seidenhemden zu. (3). „Für seine Freunde lässt er Champagner und Kaviar auffahren. Und, weichherzig wie er ist, hilft er jedem, der in darum bittet.“ (20)

Doch der überwältigende Erfolg hatte auch seine Schattenseiten. Oft konnte Abraham nachts nicht schlafen, irrte durch die Straßen der Großstadt und versuchte sich in Bars und Glücksspielcasinos abzulenken. (20) Auch seine Frau kam mit diesem rasanten Tempo nicht mehr mit: Sarolta Feszely zog nach Budapest zurück... (1)

„Lehars Fritz Löhner und Kálmáns Alfred Grünwald ... unterlegen Abrahams Musik eine moderne Tanz-Operette hoch drei, die mondän ist ('Pardon, Madame') und schmachtend ('Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände') und auch wirklich operettenungarisch ('Nur ein Mädels gibt es auf der Welt').“

Maurus Pacher (9)

„Abraham arbeitete mit ... Alfred Grünwald und Fritz Löhner-Beda zusammen, dem erfolgreichsten Librettisten-Duo jener Zeit. Ihre Texte zeichnen sich durch viel Sprachwitz, ironische Anspielungen auf das Zeitgeschehen und erotische Doppeldeutigkeiten aus. Die vielen eingeflochtenen englischen, französischen und ungarischen Floskeln suggerieren Internationalität.“

Nicole Restle (2)

„Abraham ist ... ein typischer Zeitvertreter. Über den langen Melodie-Atem der alten Garde verfügt er nicht. Doch gerade das Kürzelhafte seiner Melodien, die mühelose Beherrschung aller aktuellen Stile ist so konsumfreundlich wie die ebenso kammermusikalische wie schlagerhafte Orchestrierung - ein Widerspruch, wenn einer mit dem sordinierten Saxophon so umgehen kann wie er.“

Maurus Pacher (9)

„Abrahams Operetten bevölkern Männer von Welt, Parvenüs, Nichtsnutze, Salonlöwen, Damen, Flittchen, Femmes fatales und Mäuschen. Es sind hinter sinnige Stücke von Liebesfreud und Liebesleid, von Irrungen und Wirrungen zwischen den Geschlechtern, wie sie kein anderer außer Abraham so auf die Bühne brachte.“

Dieter David Scholz (18)

Abgesang mit Kanzler und Ministern

„Viktor und ihr Husar“ lief bald überall in Deutschland. 1932 wurde die Operette (wie später auch die folgenden) unter Abrahams musikalischer Leitung verfilmt. Aber die „Viktoria“ war erst der Anfang. Es folgten die besagten Filmmusiken (u.a. eine Arie für den weltbekannten Tenor Jan Kiepura in „Die singende Stadt“) und vor allem dann, 1931, die neue Operette „Die Blume von Hawaii“, die den Erfolg der „Viktoria“ noch übertraf. Die Operette wurde am 24. Juli 1931 in Leipzig uraufgeführt und feierte danach auch in Leipzig Triumphe. Es war eine „Revueoperette der Oberklasse“ (21) Einige der dort eingebetteten Lieder, wie „Bin nur ein Jonny“, „My golden Baby“, „My little Boy“ oder „Du traumschöne Perle der Südsee“ wurden zu Evergreens, bis auf den heutigen Tag.

Die Premiere von „Ball im Savoy“ fand dann am 23. Dezember 1932 gleich in Berlin statt. Es war *das* kulturelle Ereignis in den letzten Tagen der Weimarer Republik. Kanzler Kurt von Schleicher mit Ministern sowie jeder, der in Berlin einen Namen hatte, war anwesend. Auf der Bühne brillierten Gitta Alpar, Rosy

Barsony und Oskar Denes. Die Lieder – wie etwa „Es ist so schön, am Abend bummeln zu geh'n“, „Wenn wir Türken küssen“ oder „Toujour l'amour“ - wurden umjubelt, der Beifall wollte kein Ende nehmen. „Nach Mitternacht zieht Gitta Alpar mit dem gesamten Ensemble und mit bunten Lampions durch den arenenartigen Zuschauerraum – und alle singen gemeinsam das Lied 'Toujour l'amour'.“ (1)

Flucht - und dann auch noch Verrat

Ein so sensibles Gespür für den „Zeitgeist der frühen Dreißiger konnte aber schwerlich ignorieren, was sich rings um die Operettenbühnen in Berlin zusammenbraute. Faschistische Komparsen griffen Paul Abraham ungeniert im Filmstudio an, andere Nazis verwehrten ihm den Zutritt zu seinem 'Ball im Savoy' im Großen Schauspielhaus (der jüdischen Rotters!).

Umso hektischer stürzte er sich in seine diversen Arbeiten oder aber nächtelang in die Ablenkungen von Bars, Cafés und Spielkasinos oder sexuellen Abenteuern, die ihm allesamt seine latenten Depressionen vertreiben sollten.“ So der Publizist Moritz Pirol. (11)

Nur gut einen Monat nach der sensationellen Premiere vom „Ball im Savoy“, am 28. Januar 1933, trat Kurt von Schleicher zurück. Am 31. Januar übernahm Adolf Hitler das Amt des Ministerpräsidenten. Abraham musste mit seiner zwischenzeitlich wieder in Berlin weilenden Frau überstürzt nach Budapest fliehen. Zwar gab es im März und April noch die deutschen Kinostarts von „Die Blume von Hawaii“, doch danach kamen die Abraham-Werke auf den Index. (11) Sein Vermögen wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt.

Abraham übergab vor seiner Abreise seinem Chauffeur, dem er vertraute, den Schlüssel zu seinem Safe, in dem 200 unveröffentlichte Kompositionen lagerten. Der Chauffeur aber verkaufte die Noten nach und nach an „arische“ Komponisten, sie wurden unter deren Namen veröffentlicht. (12) So blieb der nun verfemte Komponist und seine Melodien unerkannt weiter im Nazi-Deutschland präsent. Offiziell aber gab es Abraham im „Dritten Reich“ nicht mehr.

„... die zierliche Rosy Barsony, dieser Ausbund an Temperament und tänzerischer Beschwingtheit, stets den Schalk im blonden Nacken, ob sie nun in großer Toilette oder in Frack und Zylinder die hunderttausend Teufel ihrer zündenden Ausgelassenheit entfesselt. Eine Operettensoubrette allerersten Ranges, wie es lange keine gegeben hat. Aber sie hat an Oskar Dénes ... auch einen nicht alltäglichen Partner. Seine schlagfertige Lustigkeit, sein tänzerischer Elan, seine pointierte Vortragskunst (Spezialität Lachsongs) haben seit Giampietros Tagen ihresgleichen nicht mehr gehabt. In seiner Art, allerlei Unsinn herauszusprudeln, ist er ein Wallburg der Operette.“

Berliner Morgenpost, 25.12.1932 (8)

„Wenn Abraham dirigierte, gab er den einzelnen Instrumentalgruppen, ohne dies vorher detailgenau konzipiert zu haben wie etwa Franz Lehár, spontan und zufällig ihre Einsätze. Die in das Orchester integrierten Pianisten hatten bei der Ausführung ihres Parts völlig freie Hand, der Jazz bot dazu hinreichend Möglichkeit.“

Daniel Hirschel (8)

Zeitgeschichte - frivol kommentiert

Paul Abraham lebte nach seiner Flucht aus Deutschland 1933 wieder in seiner ungarischen Heimat. Dort hatten die Nazis (noch) nichts zu sagen, und er konnte hier, wie im nahen Wien, weitere Werke auf die Bühne bringen und für den Film arbeiten. Allein im Jahr 1937 soll Abraham in Budapest sechs (!) komplette ungarische Operettenfilme komponiert haben. (11) Arbeitsmäßig blieb also, auch was das Pensum betrifft, alles beim Alten. Aber die Zeit der überregionalen Triumphe war vorbei. Zwar waren die Premieren seiner Operetten „Märchen im Grandhotel“ (1934), „Dschainah, das Mädchen aus dem Tanzhaus“ (1935) und „Roxy und ihr Wunderteam“ (1937) in Wien durchaus erfolgreich. Doch war dies alles kein Vergleich zu den triumphalen Erfolgen seiner Berliner Zeit.

Immerhin: Er setzte sich mit seinen Werken auch mit den aktuellen Geschehnissen auseinander. „Nachdem

er erst mit dem 'Märchen von Grand Hotel' eine weitere transatlantische Operette geschrieben hatte ..., komponierte Abraham 1937 mit 'Roxy und ihr Wunderteam' ein Werk, das alle Ideale der 'authentischen' Operette noch einmal mustergültig vorführt, Zeitgeschichte frivol kommentiert und ein Jahr nach der Olympiade die neuen deutschen Ideale von Reinheit, Tugend und Rasse durch den Kakao zieht. Es geht um eine Fußballmannschaft, die versucht, sich im Trainingslager aufs nächste Spiel vorzubereiten, ohne Sex, ohne Alkohol. Nur dem Sport und dem Sieg geweiht. Das geht so lange gut, bis elf Damen vom Turnverein auftauchen (mit dem gleichen Trainingsauftrag). Innerhalb kürzester Zeit bricht das heroische Menschenbild à la Leni Riefenstahl zusammen und ein wildes Liebesspiel beginnt." (10) Der Titel ist eine Anspielung auf das so genannte österreichische "Wunderteam". Die Fußball-Nationalmannschaft hatte in den Jahren 1931/1932 mehrere sensationelle Siege errungen. Einige Spieler des Teams standen dann auch in der ersten "Sportoperette" auf der Bühne. (19).

Über Paris und Havanna in die USA

1939 holten die politischen Verhältnisse Abraham auch in Budapest ein. Österreich war schon ins Reich „heimgekehrt“, die faschistischen Umtriebe hatten jetzt auch Ungarn erreicht. Paul Abraham ging nach Paris – ohne seine Frau, die in Budapest blieb und die er erst mehr als 15 Jahre später wiedersehen sollte. Dennoch tauchte er in Paris mit weiblicher Begleitung auf - Yvonne Louise Ulrich. Durch Abraham lernte sie hier in den Emigrantenkreisen auch Robert Stolz kennenlernte, dessen fünfte Frau sie (mit dem Rufnamen "Einzi") später wurde.

In Paris konnte Abraham ein Jahr in relativer Ruhe leben und arbeiten. Gegenüber seinem früheren Arbeitspensum aber blieben die Aufträge hier bescheiden: Er erhielt (von Regisseur Jean Boyer) lediglich den Auftrag über die Filmmusik für den französischen Streifen *Serenade* (mit Lilian Harvey und Louis Jouvet).

Doch auch aus Paris musste Abraham vor den Nazis fliehen. Über Casablanca und Havanna, wo er fast ein Jahr weilte, gelangte Abraham schließlich nach Miami. Von dort fuhr er mit der Eisenbahn nach New York. "Das war acht lebenswichtige Dollar billiger als die direkte Schiffspassage." (11) Abraham, abgeschnitten von allen Tantiemenzahlungen, war so mittellos, dass sein ungarischer Freund Paul Alexander (Alexander Pál) die Kautions von 500 Dollar hinterlegen musste, ohne die eine Einreise Abrahams in die USA unmöglich gewesen wäre.

"Paul Abraham ... war der erste, der die selbstbewusste Geste des Hot-Jazz in die Operette einbrachte und mit dessen Durchschlagkraft die Tochter der leichten Muse enttypisierte. Internationalismen und Exotismen halfen ihm dabei. ... Neben dem klassischen Instrumentarium finden sich im Orchester Originalinstrumente, so die Hawaiigitarre zur Erzeugung des charakteristischen Vibrato- und Glissandoklages, die Vogelpfeife und die zwei kleinen Einfelltrommeln unterschiedlichen Durchmessers, Bongos genannt. Auch das Sousaphon gehört dazu, eine kreisrunde Tuba, die aus der amerikanischen Jazz- und Straßenmusik stammt."

Joachim Reisaus (3)

"...Eine kleine Revolution: Ins Orchester integriert spielt eine komplette Jazzband, die Akzente gegen den süßlichen Operettenschmelz setzt. Abraham steigert das klischeegefährdete Genre ins Absurde, schreibt avantgardistisch inspirierte Musik, die Kritiker an Richard Strauss, an Strawinsky erinnert, an Kurt Weill oder die Comedian Harmonists. Seine Musik zwischen Jazz und Czárdas, zwischen Kurfürstendamm und Broadway, fremden Ländern und schmachtender Erotik ist wild, verrückt..."

Hans-Jürgen Fink (14)

"Erst wenn es wieder Regel wird, die Werke Abrahams nach zahlreichen, fragwürdigen Bearbeitungen in der musikalischen Originalgestalt aufzuführen, kann seine kompositorische Leistung in vollem Umfang erkannt und aufgezeigt werden."

Musik in Geschichte und Gegenwart (16)

Abraham wurde nicht gebraucht...

Doch die USA wurden zu einer einzigen Enttäuschung für Abraham. Er, der in Europa als einer der modernsten Unterhaltungskomponisten seiner Zeit galt, bekam hier im Mutterland des Jazz' keinen Fuß auf die Erde.

“Die Hoffnung Abrahams, dass es in ‘Happy Hollywood allen gut’ gehe und dass ‘Johnny, wenn er Money’ braucht nur ‘zum Broadway gehen muss’, weil es dort herumliegen würde, wie er es in *Julia* und *Märchen im Grand-Hotel* einst singen ließ, erfüllen sich nicht. Abraham steht völlig mittellos und ohne einen einzigen Auftrag da. War der Jazz-Stil in Europa eine Sensation, so hatten sich die Amerikaner schon bei George Gershwin damit satt hören können - Abraham wurde nicht gebraucht.” (8)

Zwar hatte Theatermogul Jacob J. Shubert bereits vorher die Rechte am „Ball im Savoy“ gesichert, doch er dachte nicht daran, diese Operette oder andere Stücke von Abraham am Broadway wirklich aufzuführen. Alle Versuche, mit neuen Projekten zu landen, scheiterten. 1945 schrieb er noch einmal zusammen mit dem Librettisten Alfred Grünwald eine Operette mit dem Namen “Tamburin”. Sie wurde niemals aufgeführt.

Langsam aber sicher machen sich Symptome einer geistigen Krankheit bemerkbar. Bezeichnend ist eine Episode, die Robert Stolz später erzählte. Abraham lud eines Tages im Jahre 1943 alle seine Freunde für den nächsten Tag ins Hotel St. Moritz ein. Er werde dort den berühmten Hollywood-Star ungarischer Herkunft, Ilona Massey, heiraten. Als die Freunde dann am nächsten Tag mit Blumen dort erschienen, wusste er von nichts mehr... (4)

Zehn Jahre in der Creedmoor Psychiatrie

Am 5. Januar 1946 erreichte die Krankheit einen Höhepunkt. Paul Abraham wird des Hotels verwiesen, nachdem er den Liftboy 42 mal in den 17. Stock und zurück hat fahren lassen und dabei ständig „Schnell, noch schneller“ rief. Paul Abraham begibt sich, wie es heißt, mit abgerissener Kleidung, aber, wie immer, mit weißen Handschuhen versehen auf die Madison Avenue, stellt sich auf einen Sockel im Mittelstreifen der Fahrbahn und beginnt ein imaginäres Orchester zu dirigieren. Weil sie die Situation als verkehrgefährdend einstuft, nimmt ihn die Polizei fest. Der Name Paul Abraham sagt den Polizisten nichts. Es soll sein Freund Paul Alexander gewesen sein, der schließlich bewirkte, dass Abraham ins Creedmoor Psychiatric Center auf Long Island eingeliefert wurde. Die Diagnose: „Psychosis with Syphilitic Meningo Encephalitis“ (Viertes Stadium einer verschleppten Syphilis). Letztlich unheilbar.

Paul Abraham verbrachte schließlich zehn Jahre in dieser größten Psychiatrie der USA, in der um 1950 gleichzeitig etwa 6000 Patienten behandelt wurden (heute sind es noch mehr). Eine Einbürgerung kam nach amerikanischem Recht aufgrund seiner Erkrankung ebenso wenig in Frage, wie ohne fremde Hilfe schließlich an eine Ausreise zu denken war. Finanziert wurde sein Klinikaufenthalt durch die nun wieder besser fließenden Tantiemen. (15)

Ein Augenzeuge (siehe Kasten) berichtete über seinen schlimmen seelischen Zustand. Abraham wählte sich in einem Hotel (obwohl er in einem Zimmer mit 14 Patienten wohnte) und spielte anlässlich eines Besuchs durchaus auch seine Melodien auf dem Klavier. “Aber - und das ist, was mir so schauerlich vorkommt - dieser feine, bedeutende Musiker von einst merkt nicht, auf was für einem Instrument er spielt. Es ist blechern, völlig ausgeleiert und gräulich verstimmt. Paul Abraham scheint dies nichts auszumachen...” (8)

Es war wieder Paul Alexander, der die Initiative ergriff. Er informierte den Hamburger Schriftsteller Walter Anatole Persich über das Schicksal seines Freundes. (1) Dieser gründete mit anderen (etwa dem jungen Verleger Andreas J. Meyer) ein „Paul-Abraham-Komitee“, das unter Einschaltung der Bundesregierung die Ausreise Abrahams aus den USA ermöglichte. Am 30. April 1956 landet der Komponist zusammen mit 51 anderen kranken Emigranten in einem Flugzeug-Sammeltransport auf dem Frankfurter Flughafen.

Alfred Grünwald 1943 in einem Brief an Paul Abraham: „Ich bedaure es aufs tiefste... dass wir so vertrottelt waren, nicht zehn Jahre früher nach New York zu kommen; wir wären bei Theater und Film längst die größten Leute! Heute ist es hundertmal schwerer...“

Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen in der NS-Zeit (4)

Augenzeugenbericht über Paul Abraham in Creedmoor: „...Bei seiner Einlieferung in Creedmoor im Jahre 1945 war er zum Erbarmen abgezehrt und machte den Eindruck eines Schwerkranken. ... Nichts davon ist mehr zu sehen. Paul Abraham macht äußerlich durchaus den Eindruck eines psychisch gesunden und kräftigen Mannes. Doch das Bild ändert sich auf der Stelle, wenn man mit ihm spricht. Dann erkennt man, warum er hier an diesem schrecklichen und freudlosen Orte ist. Er kommt auf uns zu mit einem auf den Mund gelegten Finger und ruft leise: Psst ... Psst. Scheu, wie verängstigt, blickt er um sich und vergewissert sich, ob auch die Tür ... geschlossen ist. Er spricht nicht, er wispert nur, fast unhörbar. Was er sagt, wird dadurch noch schwerer verständlich, da er vergessen hat, sein künstliches Gebiss einzusetzen...“

Dr. R. van D. (o.A.), zitiert nach Hirschel (8)

“Die Melodien von Paul Abraham sind heiter und traurig, kess und gefühlvoll, sehnsüchtig und hinreißend, ihre rhythmische Eleganz, ihr exotischer Reiz, das Chroma ihres Klangs und Klanggewandes, das großstädtisch Mondäne, der Seelenraum zwischen Wien und Hawaii, die Folklore-Farbigkeit, die Charakterisierung der russischen, japanischen, ungarisch-pannonischen Stimmungslandschaften, das alles macht sie unverkennbar, das alles lebt über den hinaus, der sie schuf.“

Josef Volkmar Senz (17)

Der Emigrant und sein NS-Arzt

“Auf das Vorfeld“, so beschreibt der Journalist Hans-Jürgen Fink die Szenerie, “rollt ein dunkler geräumiger Opel bis dicht an die Maschine aus New York, die gerade gelandet ist. Drei junge Männer steigen aus: zwei Assistenzärzte aus dem Eppendorfer Krankenhaus und Andreas J. Meyer, seit Kurzem Verleger des kleinen norddeutschen Merlin-Verlages. Mit der Maschine sind etwa 50 kranke Menschen aus den USA zurückgekehrt, die vor dem Hitler-Regime geflohen waren. ... Der schwer kranke Komponist wird die Gangway heruntergebracht. Ein paar Fotografen machen Bilder, dann bringen ihn Ärzte ins Auto.“ (14)

Andreas J. Meyer erinnert sich an die ersten Eindrücke: “Die ganze Fahrt zurück nach Hamburg saß er ausdruckslos im Fond.“

Zunächst kommt Abraham in die Psychiatrie des Universitätskrankenhauses Eppendorf und wird dort – auch dies ein Mosaikstein in Abrahams „irrsinnigen“ Leben – ausgerechnet von Chefarzt Dr. Hans Bürger-Prinz behandelt. Der hatte - während Abraham in der Emigration leben musste - bei den Nationalsozialisten Karriere gemacht. Er war nach 1933 Mitglied aller relevanten NS-Organisationen (NS-Ärztebund, NSDAP, SA u.a.) und wurde noch 1944 “Wissenschaftlicher Beirat“ Karl Brandts, des NS-Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen und Leibarztes bei Adolf Hitler. (11)

Die letzten Jahre in Hamburg

Paul Abraham wurde angesichts seiner manifesten Geisteskrankheit für unmündig erklärt und erhielt mit Johannes Meyer einen Vormund. Meyer (der Vater des Verlegers Andreas J. Meyer) war ein von den Nationalsozialisten entlassener Spitzenjurist, der sich nach dem Krieg im Paul-Abraham-Komitee für die Rückkehr Paul Abrahams eingesetzt hatte.

Abraham blieb 16 Monate in der Psychiatrie. Ein damaliger Oberarzt erinnerte sich in dem Abraham-Porträt von János Davras, Abraham sei praktisch vollkommen “geheilt“ aus New York eingetroffen. Sowohl von der Syphilis als auch der von ihr verursachten Psychose sei praktisch nichts mehr vorhanden gewesen. Nach seiner Aussage war Abraham nur noch “leicht dement“, was wohl nicht ganz zu der Tatsache passt, dass der Patient zu dieser Zeit und bis an sein Lebensende weiterhin glaubte, in New York zu sein und Freunden in Briefen regelmäßig kurz bevorstehende Premieren seiner Werke am Broadway ankündigte.

Inzwischen war auch Abrahams Frau Charlotte aus der Volksrepublik Ungarn eingetroffen. Sie pflegte ihn dann ab 1957 für den Rest seines Lebens in einer Hamburger Fünf-Zimmer-Wohnung. Vom deutschen Staat

erhielt Abraham 500 Mark „Wiedergutmachungsrente“. Auch sollten endlich seine ausstehenden Honorare und Tantiemen ausgezahlt werden. (1)

1960 musste Paul Abraham wieder in das Universitätskrankenhaus. Ein "schwarzer Krebs" hatte ein Kniegelenk befallen und Metastasen gestreut. Es war zu spät. Paul Abraham starb am 6. Mai 1960 an den Folgen der OP.

“Geistig und seelisch völlig gebrochen, saß Paul Abraham mit 50 anderen Nervenkranken im ‚Flugzeug der Verdammten‘, wie die Maschine von der Presse damals genannt wurde, und landete am 30. April 1956 in Frankfurt. Gedankenlos (da nicht sehr passend) spielte ein Orchester bei seiner Ankunft: "Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände"

Robert Dachs (6)

“Bürger-Prinz war eine außerordentlich problematische Persönlichkeit“, sagt der Hamburger Medizinhistoriker Heinz-Peter Schmiedeback. Während der Zeit des Nationalsozialismus ohne übliches Berufungsverfahren auf seinen Posten gesetzt, war der renommierte Psychiater während des Krieges an Euthanasie-Projekten insofern beteiligt, als er Patienten kategorisierte – und wissen musste, was mit denen geschah, die er als hoffnungslose Fälle eingestuft und verlegt hatte. Auch zeigte Bürger-Prinz bei den von ihm begutachteten Kriegsneurotikern gegenüber mitunter wenig Gnade. Wenn er Symptome wie Zittern bei einem Soldaten für simuliert hielt, testierte er das – eine solche Beurteilung aber konnte den Betroffenen vor das Kriegsgericht bringen, das möglicherweise die Todesstrafe verhängte. Viele Soldaten nahmen sich angesichts dessen selbst das Leben.“

Katja Behling (12)

Literaturverzeichnis und Links

(1) Miklós Königer: Vor 50 Jahren starb Paul Abraham. Ungarische Botschaft/Abraham-Ausstellung 2010

(2) Nicole Restle: Tänzelnd am Abgrund. Zu Leben und Werk von Paul Abraham. In ARD/BR-Unterlagen zum Live-Konzert: Paul Abraham zum 50. Todestag. 1.12.2010 bei BR-Klassik ([Link](#))

(3) Joachim Reisaus: Paul Abrahams "Blume von Hawaii" in Leipzig wiederentdeckt. In: Leipzig-Almanach. Das Online-Feuilleton, 5.4.2004 ([Link](#))

(4) Stichwort "Paul Abraham". In: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, ab 2005 an der Universität Hamburg herausgegeben von Claudia Maurer Zenck und Peter Petersen ([Link](#))

(5) Bernard Grun: Kulturgeschichte der Operette, München, Langen-Müller 1967

(6) Robert Dachs: Sag beim Abschied ..., Wien, Verlag der Apfel 1997

(7) György Sebestyén: Paul Ábrahám. Aus dem Leben eines Operettenkomponisten. Edition S. Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien 1987

(8) Daniel Hirschel: Paul Abraham. In: Wolfgang Schaller (Hg.): Operette unterm Hakenkreuz. Zwischen hoffähiger Kunst und "Entartung". Beiträge einer Tagung der Staatsoperette Dresden. Berlin, Metropol-Verlag 2007

(9) Maurus Pacher: Sehn Sie das war Berlin. Weltstars nach Noten. Frankfurt/M./Berlin, Ullstein 1987

- (10) Kevin Clarke: Gefährliches Gift. Die "authentische" Operette - und was aus ihr nach 1933 wurde. In: Albrecht Dümling (Hg.) Das verdächtige Saxophon. „Entartete Musik“ im NS-Staat, Neuss 2007
- (11) Moritz Piro: Halali 1. Zehn Porträts. Orpheus Verlag 2009
- (12) Katja Behling: Die Glanzzeit von Operette und Musikfilm. In: tachles - Das jüdische Wochenmagazin, 7.3.2008, 8. Jahrgang, Ausgabe 10
- (13) Hans Habe: Der letzte Operettenkönig. In: Willi Schaber (Hg.): Aufbau Reconstruction. Dokumente einer Kultur im Exil. Woodstock, New York, The Overlook Press 1972
- (14) Hans-Jürgen Fink: Paul Abraham: Ein Leben wie ein dunkles Märchen. Hamburger Abendblatt (Online), 7.5.2010 ([Link](#))
- (15) Peter Schulze: 50. Todestag von Paul Abraham. In: Ohlsdorf - Zeitschrift für Trauerkultur, Ausgabe Nr. 109, II, 2010 - Mai 2010 ([Link](#))
- (16) Stichwort: Paul Abraham. In: Ludwig Fischer (Hg.) Die Musik in Gegenwart und Vergangenheit (MGG). Enzyklopädie der Musik. 2., neubearbeitete Auflage, Metzler, Stuttgart 1999
- (17) Josef Volkmar Senz: Paul Abraham. Komponist. In: www.ostdeutsche-biographie.de ([Link](#))
- (18) Dieter David Scholz: Paul Abraham-Ausstellung in Berlin (Aufsatz). ([Link](#))
- (19) Angela Eder: "Lieber bin ich unter den Vieren in Hollywood als unter den Vierzigtausend am Friedhof". Paul Abrahams Fußballoperette *Roxy und ihr Wunderteam*. In: KakanienRevisited, 8.9.2004 ([Link](#))
- (20) TV-Film: János Darvas: Bin nur ein Jonny. Der Operettenkomponist Paul Abraham. 60 Min. Produktion Arte/WDR 2008 ([Link](#))
- (21) Günther Schwarberg: Dein ist mein ganzes Herz. Steidl, Göttingen 2000
- (22) Georg Markus in: Ein Walzer muss es sein. Alfred Grünbaum und die Wiener Operette. Ueberreuther, Wien 1991